

# DIE DUNKELHEIT DES POLITISCHEN HORIZONTS

SALZBURG 1933 BIS 1938 IN DEN  
BERICHTEN DER SICHERHEITSDIREKTION

**Band 2: Donnergrollen.  
Vom Februar 1934 bis Juli 1936**

HERAUSGEGEBEN VON ROBERT KRIECHBAUMER





Robert Kriechbaumer: Die Dunkelheit des politischen Horizonts

Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien  
der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg

Herausgegeben von Robert Kriechbaumer · Franz Schausberger · Hubert Weinberger

Band 70,2



© 2020 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG Wien  
ISBN Print: 9783205232087 — ISBN E-Book: 9783205232094

Robert Kriechbaumer

# Die Dunkelheit des politischen Horizonts

Salzburg 1933 bis 1938 in den Berichten der Sicherheitsdirektion

Band 2: Donnergrollen. Vom Februar 1934 bis Juli 1936

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich



Veröffentlicht mit Unterstützung durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich  
und das Amt der Salzburger Landesregierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:  
Sprengstoffanschlag auf das Festspielhaus in Salzburg (18.5.1934). Österreichische Nationalbibliothek.

Korrektorat: Philipp Rissel, Wien  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-205-23209-4

# Inhaltsverzeichnis

## TEIL I

### DIE SCHATTEN DER GROSSEN POLITIK – HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN

1. Der Kampf der ungleichen Mythen – Hitler gegen Dollfuß . . . . .	9
2. Politik als Weltanschauung oder der Kampf um die Erzählung. Österreichs »Grosse Deutsche Mission« angesichts des »Gegenreichs« des Nationalsozialismus . . . . .	27
3. Salzburg als Inszenierungsort einer antifaschistischen Gegenöffentlichkeit	44
4. Zwischen Konsens und Autoritärem Kurs. Landeshauptmann Franz Rehrls politischer Balanceakt . . . . .	51
5. Vor den Toren der Macht? Die Österreichische NSDAP zwischen Evolution und Putsch . . . . .	74
6. Zwischen Chaos und Rivalitäten. Der Juliputsch 1934 der NSDAP in Salzburg . . . . .	100
7. »Die Bürgerliche Demokratie ist in Österreich tot.«. Die Revolutionären Sozialisten 1934 bis 1936 . . . . .	113
8. Einheitsfront, »Antifaschismus, Sowjetösterreich und der neue (verordnete) Patriotismus«. Die KPÖ 1934 bis 1936 . . . . .	132
9. »... Ein neues Vaterland Bauen.«. Die Implementierung des autoritären Ständestaates . . . . .	153
10. Die Großglockner Hochalpenstraße und die Festspiele. Der Salzburger Mikrokosmos 1935 . . . . .	173
11. Das Ende der Versailler Friedensordnung 1935 und die Folgen für Österreich . . . . .	188

12. Die Suche nach einem innen- und außenpolitischen Modus Vivendi. Die Aktion Reinhaller . . . . .	202
13. Ein neuerlicher Versuch. Das Juliabkommen 1936 – Das Trojanische Pferd des Nationalsozialismus . . . . .	224
Tafeln . . . . .	249

TEIL II  
DIE BERICHTE

1. »... und sympathisiert heute noch insgeheim mit dieser Partei.«. Über die allgemeine Stimmungslage und die Sicherheitsverhältnisse . . . . .	267
2. »... und sympathisiert heute noch insgeheim mit dieser Partei.«. Die anhaltende Faszination der NSDAP . . . . .	367
3. »Der Marxismus ist tot? Nein, die SDAP ist tot.«. Die Revolutionären Sozialisten . . . . .	541
4. »Es kann nur eine Partei des österreichischen Proletariats geben – Die Kommunistische Partei.«. Die KPÖ . . . . .	585
5. »... Die Zeit der Parteienherrschaft ist vorüber.«. Heimwehr und Vaterländische Front. . . . .	632
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	659
Abbildungsnachweis . . . . .	671
Personenregister . . . . .	672

TEIL I  
DIE SCHATTEN DER GROSSEN POLITIK –  
HISTORISCHE ENTWICKLUNGSLINIEN



## 1. Der Kampf der ungleichen Mythen – Hitler gegen Dollfuß

Die Schatten der internationalen und der Bundespolitik lagen vor allem aus zwei Gründen schwer auf der Salzburger Landespolitik: Das Land war als Grenzland zum Dritten Reich und in Sichtweite des Berghofs eine zentrale »Kampfzone« der Systeme. Die geografische Lage des Landes erleichterte den illegalen Grenzübertritt von Nationalsozialisten sowie den Schmuggel von Propagandamaterial und die aus dem Reich kolportierten Nachrichten über das Wirtschaftswunder und das drastische Sinken der Arbeitslosigkeit verstärkten angesichts der Permanenz der ökonomischen Krise, der die Bundesregierung trotz aller Bemühungen nur eingeschränkt Herr wurde, vor allem in den grenznahen Regionen die Attraktivität des Nationalsozialismus. Hinzu trat der – nicht zuletzt aufgrund der nationalsozialistischen Propaganda – ständig an Zugkraft gewinnende Führermythos Adolf Hitlers, der vor allem nach den außenpolitischen Erfolgen des Jahres 1935 – Saarabstimmung und Einführung der allgemeinen Wehrpflicht – zum gottähnlichen Übervater avancierte. Ein 1935 abgefasster Bericht aus Westfalen bemerkte, »dass Hitlers Erfolg im Saarland und seine Durchsetzung der Wiederbewaffnung ohne jede Gefahr ihm auch in der Arbeiterklasse einen Popularitätszuwachs verschafft hätten. Selbst ehemalige Anhänger der Kommunisten, die zuvor arbeitslos gewesen waren, jetzt aber in der Rüstungsindustrie gut verdienten, verteidigten das System mit dem Argument, dass sie nun wenigstens Arbeit hätten und »das haben die anderen nicht fertiggebracht.« Die außenpolitischen Erfolge des Jahres 1935 schienen auch in den Augen vieler, die dem Regime kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, zu bestätigen, dass Hitler hohe außenpolitische Qualitäten besaß und die als schmachvoll empfundenen Bedingungen des Friedens von Versailles zu beseitigen und die Ehre Deutschlands wiederherzustellen vermochte.<sup>1</sup> William L. Shirer berichtete Ähnliches. »In Saarbrücken, wohin ich am 1. März flog, dem Tag, da die Übergabe des Saargebietes an Deutschland erfolgen sollte, überraschte mich die geradezu hysterische Begeisterung, mit der die dortige, vorwiegend katholische Arbeiterschaft Hitler begrüßte.« Etwas mehr als zwei Wochen später, nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, »herrschte in Deutschland Jubel und Festtagsstimmung. Mit einem kühnen Streich hatte Hitler an einem Tag erreicht, was in all den Jahren die Regierung der Republik nicht einmal zu versuchen gewagt hatte. In den Augen der meisten Deutschen, unter ihnen auch solche, die in Opposition zu seiner brutalen Herrschaft standen, hatte er die Ehre des Landes wiederhergestellt. Das verhasste Versailler »Friedensdiktat« war

---

1 Ian Kershaw: Der Hitler Mythos. Führerkult und Volksmeinung. – München 2018. S. 97f.

zerfetzt.«<sup>2</sup> Viktor Klemperer notierte am 27. März 1937 in sein Tagebuch: »In politics gebe ich allmählich die Hoffnung auf; Hitler ist doch wohl der Erwählte seines Volkes. Ich glaube nicht, dass er im geringsten schwankt, ich glaube allmählich wirklich, dass sein Regime noch Jahrzehnte halten kann.«<sup>3</sup>

Hitler wurde der allwissende Retter aus der Not, die Projektionsfläche der Sehnsüchte, der in unmittelbarer Nähe Salzburgs auf dem Obersalzberg sein Sommerdomizil hatte. Der Obersalzberg wurde zum Wallfahrtsort, den Tausende mit quasi-religiöser Inbrunst aufsuchten. »Die Gegend um das Haus Wachenfeld wird ständig von Verehrern und Verehrerinnen umstanden«, meldete im August 1934 der Regierungspräsident von Oberbayern. »Selbst auf Spaziergängen in einsamen Gegenden wird der Herr Reichskanzler von einem Schwarm zudringlicher Verehrer und Neugieriger verfolgt.« Für Hitlers Adjutanten Fritz Wiedemann hatten die Züge der immer zahlreicher werdenden Verehrer/innen »etwas Religiöses.« Für sie war der Anblick des Berghofs und, wenn sie Glück hatten, des Hausherrn, »einer der großen Augenblicke ihres Lebens.«<sup>4</sup>

Hitler avancierte selbst bei jenen, die dem Regime zunächst ablehnend bis distanziert gegenüberstanden, relativ rasch nach seiner Ernennung zum Reichskanzler zum von der nationalsozialistischen Propaganda geschaffenen »Kanzler der nationalen Erhebung« und »Wiedergeburt«, zum »Sinnbild der Nation«, in dem sich das vor allem seit der Niederlage 1918 ungestillte Verlangen nach Erweckung und Erneuerung personifizierte und das die Inszenierung des »Tags von Potsdam« am 21. März 1933 in suggestiver Form befriedigte. Wenig später, anlässlich des 44. Geburtstages Hitlers am 20. April 1933, folgte das von Goebbels geschaffene Bild des »Volkskanzlers«, wurden dessen menschlich-schlichte Züge, seine soldatische Tapferkeit und Treue sowie seine Herzengüte betont, die sich in Kinderfreundlichkeit und Tierliebe manifestierte. Anfang 1936 wurde der Hitler-Mythos um messianisch quasi-religiöse Elemente angereichert: Hitler als der von der Vorsehung Auserwählte, der mit traumwandlerischer Sicherheit seinen Weg geht, wurde zum Topos, den er ab nunmehr selber in seinen Reden immer häufiger verwendete. Er hatte begonnen, an seinen eigenen Mythos zu glauben.

Führermythos und -herrschaft erfreuten sich bis 1939 einer ständig wachsenden, teils enthusiastischen Zustimmung großer Teile der deutschen Gesellschaft. Den Höhepunkt bildete das Jahr 1938 mit dem »Anschluss« Österreichs und dem Münchner Abkommen, mit dem das Schicksal der Tschechoslowakei besiegelt wurde.

2 William L. Shirer: Das Jahrzehnt des Unheils. 1930–1940. Meine Erlebnisse in Deutschland und Europa in den Jahren, die unsere Welt veränderten. – Bern/München/Wien 1986. S. 137ff.

3 Victor Klemperer: Tagebücher 1937–1939. Herausgegeben von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. – Berlin 1999. S. 16.

4 Zit. bei Volker Ullrich: Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs. – Frankfurt am Main 2013. S. 574.

»Kein deutscher Politiker hatte seit der Begeisterung, die in den frühen 1870er-Jahren durch Bismarcks Reichsgründung ausgelöst worden war, je wieder eine solche Popularität wie Hitler gewonnen. Sie war das Ergebnis einer, wie es vielen schien, makellosen Erfolgsbilanz in der Innen- und erst recht in der Außenpolitik. Hatte Hitler als messianischer Volkstribun im Stil des heilsgewissen Charismaträgers seit 1929/30 die Überwindung der existenziellen Krise und den Aufstieg zu neuer nationaler Herrlichkeit versprochen, dankte ihm jetzt die Mehrheit seiner Deutschen mit leidenschaftlicher ›Hingabe- und Glaubensbereitschaft‹. Als außer der Wiedergewinnung von sozialer Sicherheit durch die Vollbeschäftigung mit ihrer Befreiung von krasser materieller Not auch noch der ›aufgestaute Integrationshunger‹, der bis 1933 wegen der extremen Polarisierung von Politik und Gesellschaft nach einem rettenden charismatischen Ordnungsstifter verlangt hatte, gestillt und zugleich die ›Sehnsucht nach einer neuen Autorität‹ befriedigt worden war. Gab es das seltene Phänomen des Kairos, des einmaligen historischen Augenblicks, in dem Führerherrschaft und Volksmeinung in vorbehaltloser Übereinstimmung standen.« Wenngleich die Repression allgegenwärtig war, wäre es »dennoch verfehlt, den Führerstaat primär als Terrorregime zu charakterisieren, in dem eine Bande von Desperados unter der Leitung eines österreichischen Asozialen eine Art von Fremdherrschaft über Deutschland ausgeübt habe, der sich die anständige, aber wehrlose Mehrheit habe beugen müssen. Diese Deutung des ›Dritten Reiches‹ ist zwar eine geraume Zeit lang von einer verblüffend apologetischen Historiografie in der frühen Bundesrepublik vertreten worden, um sich der bestürzenden historischen Wahrheit nicht stellen zu müssen. Doch verfehlt sie radikal, so unleugbar der tödliche Terror und seine Demonstrationseffekte ihre Wirkung gehabt haben, die breite Konsensbasis, die der ›Führer‹ mit der Masse seiner Deutschen bis 1939 geteilt hat.«<sup>5</sup> Der Hitler-Mythos war auch das Ergebnis der virtuosen Goebbelschen Propaganda, doch setzte der Führer-Kult in der NSDAP bereits in den frühen 20er-Jahren ein »und als er zu einem einflussreichen Faktor des gesamtstaatlichen öffentlichen Lebens wurde, hatte der ›Führer‹ sein Eigencharisma längst weiterentwickelt. Vor allem aber trugen ihn das unerhörte gesellschaftliche Echo und die daraus resultierende Zustimmungsbereitschaft weiter empor. Sie konnten von der Propaganda nicht geschaffen, sondern nur aktiviert werden. Hitler war daher nur zum Teil ›medium‹, vorwiegend aber selbstherrlicher ›Meister der Machtentfaltung‹. Ohne die Auswirkungen der seit 1918 extrem spannungsreichen sozipolitischen Desintegration der deutschen Gesellschaft (...) kann man weder den Zustand des zunehmend radikalisierten deutschen

5 Hans Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. – München 2003. S. 675f.

Nationalismus noch die seit 1934 klar erkennbare Konvergenz der Meinungen: in Hitler den ersehnten nationalen Retter gefunden zu haben, angemessen erfassen.«<sup>6</sup>

Hans Ulrich Wehler sah die Wirksamkeit des Führer-Mythos, die weitgehende Übereinstimmung von Führerherrschaft und Volksmeinung, in fünf Ursachen:

1. Hitlers charismatische Herrschaft basierte auf einer breiten sozialpsychologischen Disposition, der Hoffnung auf die Tatkraft eines großen Politikers, eines nationalen Heilands. Er erfüllte diese Erwartungen in hohem Ausmaß durch die Schaffung der Vollbeschäftigung, die Überwindung der Klassegegensätze und damit der marxistischen Ideologie durch die Schaffung der egalisierenden Volksgemeinschaft, die Revision der allgemein als Schmach empfundenen Friedensverträge von Versailles, die Wiederaufrüstung, die bereits zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft durch die massive Steigerung der Rüstungsausgaben von 4,7 auf 47 Prozent die Arbeitslosenzahlen senkte,<sup>7</sup> und schließlich »das Ausmaß an entfesselter Energie und Bewunderung, das durch die pausenlos demonstrierte charismatische Macht Hitlers über seine Gegner und widrige Umstände in großen Teilen der Bevölkerung, namentlich in den jüngeren Generationen, ausgelöst wurde.«<sup>8</sup> Die dadurch geschaffene Aura der kultischen Verehrung nahm vielfach den Charakter pseudoreligiöser Ekstase an.

2. Die Faszination der Verheißung der neuen nationalen Wiedergeburt basierte auf einer politischen Kollektivmentalität, in Krisenzeiten vor allem auf das entschiedene Handeln großer Persönlichkeiten zu vertrauen. Dies wurde besonders in der 1929 ausbrechenden Wirtschaftskrise deutlich, die mit ihren sozio-ökonomischen Begleiterscheinungen das Vertrauen in die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des bestehenden Systems und seiner Institutionen erschütterte und die Attraktivität eines alternativen Angebots inklusive dessen Befriedigung nationaler Heilserwartung massiv erhöhte.

3. Aus der Kombination der nationalen Heilserwartung und charismatischer Führung entwickelte sich der Nationalsozialismus zur politischen Religion, die Partei zur Ersatzkirche mit eigenen Ritualen und eigenem Festkalender als Stütze der liturgischen Selbstinszenierung.

4. Der massenwirksame Erfolg basierte vor allem auf dem Angebot der Volksgemeinschaft als zentralem egalitären, die Klassenantagonismen und damit die gesellschaftliche Desintegration überwindenden Bestandteil der innenpolitischen Utopie, die vor allem auch auf die Anhänger der Linken erhebliche Anziehungskraft ausübte.

6 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band. S. 679f.

7 Heinrich August Winkler: Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914–1945. – München 2011. S. 704.

8 Wehler: S. 677.

5. Entsprechend dem jugendlichen Charakter der NSDAP<sup>9</sup> kam der breitgefächerten Jugendpolitik der Parteijugendorganisationen HJ und BDM zentrale Bedeutung zu. Vor der Bindung an das Elternhaus oder die Kirche stand die absolute Loyalität gegenüber dem Nationalsozialismus und den Führer. Der uneingeschränkte Führerglaube wurde von der NS-Propaganda durch Topoi wie »Jugend des Führers« und der der Jugend zugeschrieben Sonderstatus in Staat und Gesellschaft verstärkt und entsprach der jugendlichen Begeisterung für Leitfiguren, die der charismatische Führer Adolf Hitler als Mythos und Projektionsfläche ideal personifizierte. Der Führermythos löste vor allem bei den jüngeren Alterskohorten eine Hingabe- und Opferbereitschaft aus, der über das entwicklungspsychologische Stadium der Pubertät weit hinausging.

Der jugendliche Charakter der Partei und damit ihre – vor allem agitatorische – Sonderstellung in der politischen Arena traf auch auf die österreichische NSDAP zu. So vermochte diese ihren Mitgliederstand nach ihrem Verbot im Juni 1933 bis zum Juli 1934 vor allem durch den Zuzug jüngerer Jahrgänge um rund 21.000 zu erhöhen. Die die Dreißigerjahre prägende Armut und Arbeitslosigkeit habe, so Albert Masiczek in seinen Erinnerungen, zu seiner Auflehnung »gegen den allmächtigen Institutionalismus und die Ohnmacht« geführt, »die uns ›Unteren‹ und Jüngeren von den alten Männern ›oben‹ verordnet wurde. Die Nazis boten sich als die junge, neue Kraft an. Das jugendlich-schwärmerische Weltverbesserertum wartete darauf, zum Zug zu kommen.« Für viele »fand sich der ›charismatische‹ Trommler, der sie einte: Hitler unser!« In der »Deutschen Hochschulgilde Ernst Wurche«, der er damals angehörte, sei mit besonderer Inbrunst ein Lied von Walter Hensel aus dem Jahr 1919 gesungen worden, dessen Text von Ernst Leibl stammte, das jedoch zunehmend der charismatische Führerfigur Adolf Hitlers gegolten habe.

Wir heben unsre Hände  
Aus tiefster, bitterer Not.  
Herrgott, den Führer sende,  
der unsern Kummer wende  
Mit mächtigen Gebot!

9 Michael H. Kater bemerkt in seiner Studie über die Hitler-Jugend, Hitler sei »vielen jungen Menschen wie ein Vater oder älterer Bruder« erschienen, »den sie entweder nie gehabt oder früh verloren hatten.« Viele sahen »in der NS-Bewegung samt ihren Gliederungen eine für die Jugend geschaffene Partei. Das, was von der NS-Bewegung auf der Straße an Formationen zu sehen war, wirkte jung: die SA, die SS und der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, der von seiner universitären Basis aus seit Mitte der 1920er-Jahre in Deutschlands Bildungsbürgertum eine Vorreiterrolle für den Nationalsozialismus spielte. Vor allem aber waren die Mitglieder der NSDAP selbst augenfällig jung: Zwischen 1925 und 1932 betrug das Durchschnittsalter aller Neumitglieder rund 31 Jahre.« (Michael H. Kater: Hitler-Jugend. – Darmstadt 2005. S. 15.)

(...)  
 Erwecke uns den Helden,  
 Der stark in aller Not,  
 Sein Deutschland mächtig rühret,  
 Dein Deutschland gläubig führet  
 Ins junge Morgenrot!  
 (...)

Vor allem habe das Amalgam von Jugendbewegung und Nationalsozialismus eine hohe Faszination für viele österreichische Jugendliche ausgeübt. Die jugendlichen NSDAP-AktivistInnen sahen ihre illegalen Aktivitäten als Kampf einer kommenden »neuen Welt« gegen eine zum Untergang verurteilte »alte«. Hinzu kam, dass »die Illegalität (...) einen lebhaften Anreiz« darstellte. Man »konnte das Gefühl entwickeln, in gerechter Sache an wichtiger Stelle, unter Einsatz seiner Person« politisch tätig zu sein.<sup>10</sup> Reinhard Spitzzy bekannte in seinen Erinnerungen, er sei nicht nur »für die Partei (...) und die SS unermüdlich tätig« gewesen und habe ihr sein ganzes Taschengeld geopfert, sondern wäre für sie auch »gern »Märtyrer« geworden.«<sup>11</sup>

6. Trotz der Exilierung vieler der bedeutendsten Köpfe erfolgte »die Unterstützung der Führerdiktatur durch die noch immer als normsetzende Elite anerkannten bildungsbürgerlichen Intellektuellen.«<sup>12</sup> Die Suggestivkraft des Nationalsozialismus wirkte nicht nur bei den sozialen Unterschichten und den vom sozialen Abstieg bedrohten Mittelschichten, sondern erhielt durch seine gesellschaftliche und nationale Transformationsdynamik zunehmend auch die Akklamation breiter groß- und bildungsbürgerlicher Schichten, bei denen er seine proletarischen Geburtsschalen abstreifte.

Dieser Sakralisierung des Politischen, der Konstruktion und kollektiven Internalisierung des Führer-Mythos, begegnete man diesseits der Grenze nach der Ermordung von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934 im Bundeskanzleramt durch Nationalsozialisten mit der Konstruktion des Dollfuß-Mythos, basierend auf einer breiten hagiografischen Literatur über den »Märtyrer-Kanzler«, einer Einbettung in die katholische Heiligenverehrung und der Inszenierung im öffentlichen Raum durch Denkmäler, Kirchen, Kapellen, Straßen und Plätze sowie genau orchestrierte

<sup>10</sup> Albert Massiczek: Ich war Nazi. Faszination, Ernüchterung, Bruch. Ein Lebensbericht. Erster Teil (1916–1938). – Wien 1988. S. 148f und S. 91.

<sup>11</sup> Reinhard Spitzzy: So haben wir das Reich verspielt. Bekenntnisse eines Illegalen. 3. Aufl. – München/Wien 1988. S. 37f.

<sup>12</sup> Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949. S. 681.

Trauerveranstaltungen.<sup>13</sup> Die Wirkung der österreichischen Variante des Führer-Mythos erreichte jedoch nicht die Faszination und Breite des deutschen. Dies vor allem deshalb, weil das autoritäre Regime in Österreich und der in der zweiten Jahreshälfte 1934 entstehende Dollfuß-Mythos mit einem unterschiedlichen Problemhaushalt konfrontiert waren.

1. Der Führerkult inklusive des beanspruchten Charismas galt nicht einem Lebenden, sondern einem Toten, der erst a posteriori zum Märtyrer und Heilsbringer stilisiert wurde. So sehr sich die Propaganda auch anstrebte, weder der posthum mit einem Heiligenschein versehene Engelbert Dollfuß noch der introvertierte, eher professoral wirkende Kurt Schuschnigg repräsentierten den Typus des charismatischen Führers.

2. Die kollektive nationale Heilserwartung zielte nicht auf eine imperiale nationale Wiedergeburt im Sinne einer Wiedererrichtung der Habsburgermonarchie, sondern, der ökonomischen Krise und der kollektiven politischen Desorientierung folgend, auf den Anschluss, in welcher Form auch immer. Wenngleich St. Germain, so wie im Deutschen Reich Versailles, als Schmach und Rache der Sieger, vor allem der Nachfolgestaaten, empfunden wurde, so wurde damit vor allem das Verbot des Anschlusses und damit der Beheimatung in einem größeren Reich und nicht die nationale Wiedergeburt im Sinne einer Rekonstruktion der Habsburgermonarchie und damit die Rückkehr auf die Bühne der europäischen Großmächte assoziiert. Es war »die Sehnsucht nach dem großen Reich, das da irgendwo hinter den Wolken existierte; ein Reich, das irgendwie an das verklärte Heilige Römische Reich erinnerte (...); ein Reich, das den 1866 und 1871 erfolgten Ausschluss Österreichs von der Gründung des Deutschen Reiches wiedergutmachen sollte.«<sup>14</sup>

3. Das ideologische und politische Programm einer österreichischen Nation und österreichischen Identität als Alternative zur großdeutschen Identität und der damit verbundenen Heilserwartung kontrastierte mit den die politische Kultur prägenden kollektiven deutschnationalen Mentalitäten. Die nunmehr entstehende Österreich-Ideologie als Konstrukt von oben war daher im Interesse ihrer Wirksamkeit gezwungen, die Nabelschnur zur gemeinsamen Reichsgeschichte und zur deutschen Kulturgemeinschaft nicht zu durchtrennen. Daraus resultierte ihre Ambivalenz, die Betonung des besseren Deutschland angesichts der nationalsozialistischen Barbarei und der spezifisch österreichischen Eigenart mit einem deutlich antipreußischen Akzent, wobei man unter Rückgriff auf die Donaumonarchie deren europäischen Charakter betonte. Die Wirksamkeit dieses Angebots ist schwer einzuschätzen, dürfte

<sup>13</sup> Zum Dollfuß-Mythos vgl. Lucile Dreidemey: Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen. – Wien/Köln/Weimar 2014.

<sup>14</sup> Anton Pelinka: Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938. – Wien/Köln/Weimar 2017. S. 96.

sich jedoch auch durch den Rückgriff auf die Geschichte und Symbole der Habsburgermonarchie, die Kontinuität der alten Eliten, die Aufwertung der Aristokratie sowie die starke Bindung an die Katholische Kirche auf den Kern der Anhänger und Unterstützer der Regierung beschränkt haben. Dem Ständestaat und dem von ihm geschaffenen Dollfuß-Mythos als Kämpfer und Märtyrer für die Unabhängigkeit Österreichs gelang damit kein auf breiter Basis wirksamer Gegenentwurf zur kollektive (deutsch-nationale) Dispositionen ansprechenden NS-Propaganda.

Während der Ständestaat auf strukturelle Kontinuität setzte, forcierte der Nationalsozialismus die gesellschaftliche Diskontinuität durch die Ermöglichung vielfältiger neuer Aufstiegschancen in den verschiedenen Parteiorganisationen, neu geschaffenen Institutionen/Sonderstäben, von Bürokratie und Wehrmacht. Der damit erreichte Elitenwechsel bewirkte eine »Mentalitätsveränderung, die einen nicht minder realhistorischen Faktor als den Wandel der Klassenlage darstellte. Einer der unleugbaren Erfolge, den das NS-Regime in seinem Sinn verbuchen konnte, bestand darin, dass sich ein Gefühl der wachsenden Gleichheit in der propagierten »Volksgemeinschaft« ausbreitete. Vielen repräsentierte sie sich als egalitäre, zugleich aufstiegsoffene Leistungsgesellschaft. Überkommene Klassenschranken und antiquierte Ständetraditionen wurden, schien es, energisch abgebaut, die neuen rassistischen und politischen Barrieren dagegen von den allermeisten offenbar nicht als hemmend oder verletzend empfunden.«<sup>15</sup>

4. Der Ständestaat vermochte dem die gesellschaftliche Desintegration überwindenden Modell der Volksgemeinschaft mit dem der Katholischen Soziallehre entstammenden Ständemodell und dem darin enthaltenen Anspruch auf die Überwindung des Klassenkampfes durch die Harmonie der gesellschaftlichen Gruppen keine wirksame Alternative entgegenzusetzen. Das nationalsozialistische Gesellschaftsmodell der Volksgemeinschaft beinhaltete eine tendenziell antibürgerliche Spitze, beanspruchte die Beseitigung der Privilegien des Bürgertums und förderte durch die Kombination mit einer aktiven Arbeitsmarktpolitik die Integration des Großteils der Arbeiterschaft in das neue Herrschaftssystem. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise hatten besonders in Deutschland tiefe Spuren hinterlassen. Im statistischen Durchschnitt war in jeder deutschen Familie mindestens ein Mitglied ohne Beschäftigung. Die auf breiter Basis einsetzende Dauerarbeitslosigkeit führte nicht nur zu einer Proletarisierung immer größerer Bevölkerungsgruppen, sondern auch zu Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Vor diesem lebensgeschichtlichen Hintergrund ist der Erfolg der von der NSDAP propagierten »Arbeitsschlacht« zu verstehen. Das nunmehr einsetzende »Wirtschaftswunder« manifestierte sich in der subjektiven Wahrnehmung der erreichten Vollbeschäftigung, der Stabilität der Arbeitsplätze und regelmäßigen Einkommen. Der zusätzlich durch die Expansion der

<sup>15</sup> Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949. S. 716.

Sozialpolitik eintretende »Sicherheitsgewinn«<sup>16</sup> entschädigte für manchen Freiheitsverlust und führte zur zunehmenden Akzeptanz des Regimes, vor allem des charismatischen Ansehens Hitlers.

Trotz aller Angebote an die sozialdemokratische Arbeiterschaft nach dem Februar 1934<sup>17</sup> blieb in Österreich der intendierten Aussöhnung vor allem auch aufgrund der Permanenz der ökonomischen Krise und der damit verbundenen hohen Arbeitslosigkeit der Erfolg versagt. Die gesellschaftliche und politische Fragmentierung kennzeichnete auch die Politische Kultur des Ständestaates. Während im Deutschen Reich ständig sinkende Arbeitslosenzahlen, schließlich sogar die Vollbeschäftigung verkündet wurden<sup>18</sup> und damit die allgegenwärtige Kultur der Armut ihren Schrecken verlor, waren die Erfolge in Österreich, trotz aller Anstrengungen, bescheiden. Hinzu traten die propagandistisch geschickt inszenierten und medial entsprechend orchestrierten neuen kollektiven Formen der (KdF) Freizeitgestaltung der neuen Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Deutschland. Das nationalsozialistische Deutsche Reich vermittelte, trotz aller agrar-ideologischen Versatzstücke und »Blut- und Boden«-Metaphern wie der Verklärung der Bauern als »Nährstand« der Nation das Bild der industriellen Modernisierung.<sup>19</sup> Die Einkommenszuwächse erfolgten vor allem im Industrie- und Dienstleistungssektor, während jener im landwirtschaftlichen Bereich eher bescheiden blieb. Die Sehnsucht nach dem Reich erhielt damit für viele, vor allem für den »kleinen Mann und die »kleine Frau«, eine konkrete materielle Basis, das Reich wurde Sehnsuchtsort und Erwartungshorizont, personifiziert im Führer Adolf Hitler, der dies alles möglich gemacht hatte.

5. Dem autoritären Regime in Österreich und dem von ihm geschaffenen Dollfuß-Mythos fehlte das dynamisch-jugendliche, emotionale und gewaltbereite Element sowie der imperiale Hypernationalismus des Faschismus und Nationalsozialismus. Die am 18. November 1933 angekündigte Gründung einer unpolitischen vaterländischen Jugendorganisation unter dem Namen »Österreichisches Jungvolk«, die nach

<sup>16</sup> Ebd. S. 732.

<sup>17</sup> Emmerich Tálos: Austrofascismus und Arbeiterschaft. – In: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia Schönberger (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. – Wien/Köln/Weimar 2012. S. 167–180.

<sup>18</sup> Zur Arbeitsplatzbeschaffung der NSDAP mithilfe der kreditfinanzierten Arbeitsplatzpolitik vgl. Adam Tooze: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. – München 2007. S. 59ff.

<sup>19</sup> Die Industriegüterproduktion erreichte bereits 1935 das Niveau des Jahres 1928 und auch die Zahl der Arbeitslosen sank von 1932 bis 1935 von 5,6 auf 1,7 Millionen, wobei in manchen Branchen bereits Facharbeitermangel auftrat, (Hans-Ulrich Thamer: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945. – Berlin 1998. S. 478.) Die für die Steigerung des Bruttosozialprodukts bedeutendste industrielle Innovation des »Dritten Reiches« erfolgte im Flugzeugbau. (Vgl. Tooze: Ökonomie der Zerstörung. S. 156ff.)

dem Führerprinzip Engelbert Dollfuß direkt unterstellt und deren Geschäftsführer Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg sein sollte,<sup>20</sup> zielte auf die Schaffung einer staatlichen Jugendorganisation in deutlicher Anlehnung an die deutsche HJ und die italienische Balilla. Diese Intention stieß jedoch auf den entschiedenen Widerstand der Katholischen Kirche, die ihren Einfluss auf die Jugendarbeit verteidigte und im März 1934 die katholischen Jugendverbände zur »Österreichischen Jungfront« unter der Leitung des Jugendführers Hans Scheffel zusammenschloss.<sup>21</sup> Während die Verhandlungen mit der Heimwehr-Jugendorganisation »Jung-Vaterland« und den Ostmärkischen Sturmsharen erfolgreich verliefen, gelang eine Vereinnahmung der katholischen Jugendverbände nicht. Aufgrund des betont katholischen Charakter des Ständestaates<sup>22</sup> vermochte er sich gegenüber der Katholischen Kirche nicht durchzusetzen. Bereits im Herbst 1933 erklärten die österreichischen Bischöfe unmissverständlich in einer Denkschrift über die vaterländische Jugenderziehung an das Bundesministerium für Unterricht: »Es sei in aller Offenheit darauf hingewiesen, dass gewisse Gefahrenmomente für Einbürgerung faschistischer Imitationen nach italienischem Muster bestehen und immer mehr an die Oberfläche treten. »Balilla«-Organisationen als erste Stufe der faschistischen militärischen Jugendorganisationen, wie sie seit 1925 für die 8- bis 18jährigen Jugendlichen in Italien eingeführt und ausgebaut sind, mögen für Italien am Platz sein: für unser Vaterland kommt der Faschismus als »Importware« nicht in Betracht, ja muss in seiner Grundlage des absolutistischen Totalitätsstaates entschieden abgelehnt werden.«<sup>23</sup>

Wenngleich Ende August 1936 das »Österreichische Jungvolk« (ÖJV) als viertes VF-Werk geschaffen und als Träger der vaterländischen Erziehung außerhalb der Schule wurde, so bildete es keine außerschulische Monopolorganisation, da die Mitgliedschaft freiwillig war und katholische Jugendorganisationen nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Episkopats zu Veranstaltungen des ÖJV herangezogen werden konnten. Der Generalsekretär der Katholischen Aktion, Konsistorialrat Leopold

20 Neue Freie Presse 18.11.1933. S. 4.

21 Wiener Zeitung 23.3.1934. S. 4; Reichspost 23.3.1934. S. 1.

22 Ernst Hanisch: Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des »Austrofaschismus«. – In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): »Austrofaschismus«. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938. – Wien 1984. S. 53–73.

23 Zit. bei Maximilian Liebmann: Kirche und Politik in der Ersten Republik von 1918 bis 1938. – In: ders.: Kirche in Gesellschaft und Politik. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Österreich von der Reformation bis zur Gegenwart. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Michaela Kronthaler, Rudolf Zinnhobler, Dieter A. Binder. – Graz 1999. S. 189–205. S. 202. Die Stellungnahme des Episkopats ist vor allem vor dem Hintergrund der Bestrebungen Ernst Rüdiger von Starhemburgs zu sehen, die Jugendorganisation der Heimwehr »Jung-Vaterland« im Rahmen der Bemühungen um die Schaffung einer staatlichen Monopolorganisation zum dominierenden Faktor auszubauen und damit dem staatlichen Jugendverband einen faschistischen Charakter zu geben.

Engelhart, einer der vehementesten Gegner einer Inkorporierung der katholischen Jugendverbände in das ÖJV, betonte zu Jahresbeginn 1937 in einer grundsätzlichen Stellungnahme zum Verhältnis der katholischen Jugendverbände zum ÖJV, es sei naheliegend, dass die katholische Jugendbewegung aufgrund ihres Wesens nicht die gesamte österreichische Jugend erfassen könne, weshalb die Schaffung einer neuen vaterländischen Jugendbewegung ein folgerichtiger Schritt gewesen sei. »Sie musste zunächst staatsbejahend sein, denn das war ja der Sinn ihrer Gründung. Sie durfte im christlichen Staat nicht neutral sein, sondern musste auf christlicher Grundlage aufbauen und die religiös-sittliche Erziehung in ihr Programm aufnehmen. Das war auch seitens der Regierung im Konkordat zugesagt worden.« Zwar hätte der Staat einen zwangsweisen Zusammenschluss mit den katholischen Jugendorganisationen erzwingen können, doch wäre dies keine österreichische Lösung gewesen. »Das Ziel, das sich die Staatsführung in Österreich setzte, einen christlichen Staat auf ständischer Grundlage zu bauen, kann nur in harmonischer Zusammenarbeit von Staat und Kirche erreicht werden. Beide haben ihre eigenständige Verantwortung.« So sehr seitens der Kirche »die vaterländische Jugendbewegung begrüßt wird und ihr die kirchliche Mitarbeit sicher ist, so kann doch nicht erwartet werden, dass die Kirche auf jede eigenständige Jugendarbeit verzichtet.«<sup>24</sup>

Die These, dass die Bemühungen des autoritären Regimes, eine Integration der österreichischen Jugend durch die Schaffung des ÖJV zu erreichen, als weitgehend misslungen betrachtet werden müssen,<sup>25</sup> muss in ihrer Pauschalität relativiert werden. Auch die 1933 von der HJ 1933 aufgestellte Behauptung, sie habe zwei Drittel der österreichischen Jugend in ihren Reihen, war propagandistische Übertreibung. Thomas Pammer hat darauf hingewiesen, dass selbst bei großzügiger Betrachtung der Mitgliedszahlen der verschiedenen Jugendverbände diese Behauptung auf höchstens ein Drittel reduziert werden muss.<sup>26</sup> Allerdings verhinderten die strukturellen Merkmale des Regimes, die Dominanz der alten Eliten inklusive eines stär-

24 Leopold Engelbrecht: Katholische Aktion und staatliche Jugendbewegung. – In: Wiener Zeitung 1.1.1937. S. 2. Wenngleich es im Laufe des Jahres 1937 zu einer Reihe von Kooperationsabkommen der beiden Jugendverbände kam, so blieb die Selbständigkeit der katholischen Organisationen erhalten.

Zur Frage des Verhältnisses beider Verbände und der Durchsetzung der jeweiligen Positionen vgl. Katharina Ebner: Politischer Katholizismus in Österreich 1933–1938. – In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes. – Wien/Köln/Weimar 2013. S. 159–221. S. 187f.

25 Johanna Gehmacher: Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938. – Wien 1994. S. 423.

26 Thomas Pammer: Austrofaschismus und Jugend: gescheiterte Beziehung und lohnendes Forschungsfeld? – In: Wenninger, Dreidemy (Hg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. S. 395–410. S. 398.

keren Hervortretens des Adels, der Rekurs auf das Erscheinungsbild und die Tradition und Symbolik der Habsburgermonarchie, die enge Bindung an die Katholische Kirche und damit die weitgehende Beschränkung auf das katholische Milieu, ein dynamisches und jugendliches Erscheinungsbild und die intendierte Integration der in die Illegalität gedrängten sozialdemokratischen Jugendlichen. Die weitgehende Beschränkung auf das katholische Milieu wurde auch aus dem Umstand deutlich, dass die regionalen Hochburgen des ÖJV in den westlichen Bundesländern und den Agrargebieten Niederösterreichs lagen. Die Faszination der illegalen HJ, der es auch teilweise gelang, das ÖJV zu unterwandern, konnte letztlich nicht gebrochen werden. Sie übte vor allem auf männliche – und in zunehmendem Ausmaß auch weibliche – Jugendliche aufgrund ihres idealistischen, aktionistischen und soziale Gruppenzugehörigkeiten egalisierenden Charakters eine erhebliche Anziehungskraft aus.

Trotz dieses erheblichen Problemhaushalts und der darin manifest werdenden strukturellen Defizite der Abwehrstrategie (inklusive Dollfuß-Mythos) des autoritären Regimes kann diese nicht als völlig erfolglos bezeichnet werden. Vor allem im christlichsozial-katholisch-konservativen Lager entfaltete der Dollfuß-Mythos Wirkung.

Aus der Fülle hagiografischer Schriften ist die 1934 erschienene Dollfuß-Biografie des im österreichischen Exil lebenden katholischen Philosophen und Herausgebers der Zeitschrift »Der Christliche Ständestaat«,<sup>27</sup> Dietrich von Hildebrand, von besonderem Interesse. Hildebrand, der auf Anregung des Bundesleiters der Vaterländischen Front, Karl Maria Stepan,<sup>28</sup> das Buch in lediglich 12 Tagen schrieb, um es noch 1934 in den Buchhandel zu bringen, konstruierte eine direkte, für den späteren Dollfuß-Mythos konstitutive Linie von Ignaz Seipel zu Dollfuß, dessen Bestimmung es gewesen sei, das Werk des Priester-Politikers zu vollenden. Er wurde in der Sicht Hildebrands zum Propheten und Märtyrer der – in ihrem Wesen katholischen – österreichischen Nation und des österreichischen Menschen sowie ihrer europäischen

27 Zur Zeitschrift »Der Christliche Ständestaat« vgl. Rudolf Ebner: Die österreichische Wochenschrift »Der Christliche Ständestaat«. Deutsche Emigration in Österreich 1933–1938. – Mainz 1976.

28 Karl Maria Stepan (1894–1972) studierte Rechtswissenschaften an den Universitäten Wien und Graz und schloss das Studium nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg und russischer Kriegsgefangenschaft 1923 mit der Promotion zum Dr. jur. ab. Anschließend war er in einer Rechtsanwaltskanzlei in Graz tätig, 1928 wurde er Direktor des Katholischen Pressvereins Styria, 1929 dessen Generaldirektor. Im Februar 1934 berief ihn Dollfuß zum Bundesleiter der Vaterländischen Front, im November schied er jedoch aus dieser Funktion und wurde Landeshauptmann der Steiermark. Am 3. März 1938 trat er von dieser Funktion zurück, da sein Vorschlag, das Bundesheer gegen die demonstrierenden Nationalsozialisten einzusetzen, abgelehnt wurde. Nach dem Anschluss wurde er verhaftet und in das KZ Dachau gebracht, aus dem er 1940 entlassen wurde. Anschließend arbeitete er als Magazineur, um 1944 neuerlich verhaftet und ins KZ gebracht zu werden. 1946 neuerlich Generaldirektor des Styria-Verlages, übte er diese Funktion bis zu seiner Pensionierung 1968 aus.

Mission. Damit wurde Österreich ein Bollwerk gegen den gottlosen Bolschewismus wie auch gegen den heidnischen nationalsozialistischen Pangermanismus. »Seipels Weg blieb in vielerlei Hinsicht ein verborgener. So wenig er selber je eine wirkliche Popularität erwarb, so wenig vermochte er ein neues vaterländisches Bewusstsein in Österreich in weiten Kreisen des Volkes zu erwecken. Er blieb einsam bis zu seinem Tod. Das neue Österreich lebte nur in seinem Herzen und dem seiner engsten Mitarbeiter. (...) Er starb in vollem inneren Frieden, losgelöst von allem politischen Getriebe, an den Folgen eines Attentates, das ihn als Priester und als christlicher Staatsmann ereilte, in einem Augenblick, da Gefahren von allen Seiten seinem Vaterlande drohten, in einem Augenblick, der seinem Lebenswerk keinerlei Früchte versprach. Und doch dauerte es kaum mehr als ein halbes Jahr, bis die herrliche Ernte seiner Saat aufging.« Als der Landwirtschaftsminister Engelbert Dollfuß 1932 Bundeskanzler wurde, habe niemand in ihm »einen großen Führer Österreichs vermutet. Liebenswürdig, bescheiden, wahrhaftig, fleißig, energisch und sittlich in jeder Hinsicht unangreifbar war dieser Kanzler – aber kein Mann, von dem es schien, dass er in der Schicksalsstunde Österreichs die Rettung bringen könnte. (...) Bang und voll Sorge sahen die echten Österreicher in die Zukunft, viele dachten: Wäre nur der große Seipel noch am Leben, der überragende Geist mit dem Cäsarenkopf, der Römer im Priestergewand (...) Und da geschah das Wunderbare: In der großen Schicksalsstunde Österreichs, die auch eine Schicksalsstunde des ganzen Deutschtums, ja ganz Europas war, erwachte in dem kleinen, unscheinbaren Mann der große säkulare Führer Österreichs.«<sup>29</sup> Dieser »stille, unintellektuelle Mann« habe sich, getrieben von seinem katholischen Gewissen, entschlossen, einen »Zwei-Fronten-Krieg« zu führen und »das unabhängige, selbständige, autoritativ regierte Österreich als Bollwerk gegen die Feinde Christi : Bolschewismus und Nationalsozialismus« zu etablieren.<sup>30</sup> Seine Sendung, so Hildebrand in der Augustnummer 1934 des »Christlichen Ständestaates«, sei »nicht nur eine inner-

29 Dietrich von Hildebrand: Engelbert Dollfuß. Ein katholischer Staatsmann. – Salzburg 1934. S. 18f. und S. 27f; Friedrich Heer griff in seiner Untersuchung über die Geschichte der österreichischen Identität die Argumentationslinie Hildebrands in abgewandelter Form wieder auf. Die österreichischen Christlichsozialen hätten sich in der Zwischenkriegszeit in einer Art »Lueger-Komplex nach einem »österreichischen Führer« gesehnt, möglichst aus dem Volk, also dem Landvolk stammend, zumindest vertraut mit dem Leid, der Angst der »kleinen Leute«. Dieser Erwartung kam weit mehr als der eisige Seipel, dessen Cäsarenkopf unheimlich wirkte, das Kind aus dem Volk entgegen, in dem ein ganz unreflektierter Glaube lebte, arbeitete, der ihn mit den nach Maria Zell und anderen Gnadenorten der österreichischen Mutter Gottes wallfahrenden österreichischen Bauern verband: Engelbert Dollfuß.« (Friedrich Heer: Der Kampf um die österreichische Identität. – Wien/Köln/Graz 1981. S. 386.)

30 Hildebrand: Dollfuß. S. 28.

österreichische« gewesen. »Er war weit mehr als ein Führer seines Volkes, er war der Verteidiger der ganzen »abendländischen Kultur gegen Bolschewismus und gegen den braunen Hexenkessel, in dem Brutalität, sittlicher Verkommenheit, maßloser frevelhafter Hochmut, teuflische Bosheit und grenzenlose Dummheit und Flachheit in furchtbarer Mischung sich finden, er hat die Fahne Christi gegen den Antichrist vorangetragen.« Er sei »als christlicher Held im Kampf gegen die Mächte der Finsternis« gestorben »für ein freies, unabhängiges Österreich, ja noch viel mehr – er starb als Märtyrer für Christus und seine heilige Kirche.«<sup>31</sup> Ein Jahr später sah er in ihm, »dem großen »kleinen Kanzler«, den Retter des christlichen Abendlandes angesichts seiner größten Bedrohung durch Bolschewismus und Nationalsozialismus, indem er mutig die »wahre Antithese« formulierte: »Austriam instaurare in Christo.«<sup>32</sup> Mit diesem Programm habe »Dollfuß ganz Europa den Weg des Heiles gewiesen und als »miles Christi« ist er der Retter der gesamten christlich-abendländischen Kultur geworden in einem Augenblick, da sie von zwei furchtbaren Gegnern am schwersten bedroht war.« Er habe damit »Österreich seiner uralten Mission erneut zugeführt, seiner aus dem katholischen Glauben resultierenden Funktion als »Vorkämpfer des völkerverbindenden, übernationalen, abendländischen Gedankens,« der immer »die Antithese zu allem Nationalismus und Imperialismus« gewesen sei.<sup>33</sup>

Schollenverbundenheit, Soldat, Kämpfer, Pflichtbewusstsein, Warmherzigkeit und gläubiger Katholik sowie der Hinweis auf die göttliche Vorsehung und damit den Status des Auserwählten bildeten die Topoi der Dollfuß-Hagiografie, die bereits bei den Trauerfeierlichkeiten einsetzte. Für Landeshauptmann Franz Rehrl starb er »als Soldat und gläubiger Katholik«, der seine historische Sendung und seinen Weg »unter Hintansetzung seiner eigenen Person, seiner Gesundheit und ... seines Lebens beschritt.« Sein Sterben sei ein »Opfertod für die von ihm erkämpften Ideale.« Er sei ein »Blutzeuge für Österreichs Freiheit, für christlichen Glauben und europäische Kultur.«<sup>34</sup>

Bundespräsident Wilhelm Miklas erklärte ihn in seiner Rede anlässlich der offiziellen Trauerfeierlichkeit zu einer säkularen politischen Erscheinung, nicht nur zum Retter Österreichs, sondern Mitteleuropas. Er habe die schwierigsten Herausforderungen mit »überlegener Geschicklichkeit, mit starkem Wollen, mit eiserner Ner-

31 Dietrich von Hildebrand: Der große Märtyrer-Kanzler. – In: Ernst Wenisch (Hg.): Dietrich von Hildebrand. Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus 1933–1938. – Mainz 1994. S. 245–248. S. 245 und 247. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. In Verbindung mit Dieter Albricht, Heinz Hürten, Rudolf Morsey. Herausgegeben von Konrad Repgen. Reihe A: Quellen. Band 43.)

32 Dietrich von Hildebrand: Das Erbe von Dollfuß. – In: Wenisch (Hg.): Hildebrand. Memoiren und Aufsätze gegen den Nationalsozialismus. S. 276–281. S. 176.

33 Ebd. S. 280.

34 Salzburger Chronik 27.7.1934. S. 5.

venkraft « gemeistert, »dabei ebenso klug wie rasch und kräftig zugreifend, wenn es nützt, den rechten Augenblick zu nützen und entscheidende Taten zu setzen. (...) Kanzler Dollfuß hat Österreich gerettet und vor dem drohenden Schicksal bewahrt, in sogenannter Gleichschaltung seine Seele, sein innerstes Wesen zu verlieren. Er hat damit verhindert, dass Österreich zum Schlachtfeld Europas werde, um schließlich in einem mitteleuropäischen Chaos unterzugehen.

Aber nicht nur Österreich hat er damit gerettet, sondern auch Europas Frieden, und diese Tat hat er schließlich mit seinem Herzblut als Märtyrer des Österreicherturns besiegelt.« Ernst Rüdiger von Starhemberg setzte beim Topos des Märtyrers an und hob das politische Wirken des ermordeten Kanzlers, das ihm die Stellung eines der Größten in der Geschichte Österreichs sichere, ins Sakrale. Dollfuß wurde zum Heiligen stilisiert, der vor dem Thron Gottes für das Schicksal Österreichs bitten möge. »Wir bitten dich: Bitte unseren Herrgott, er möge uns um deinetwillen (...) die Kraft geben, die Klugheit und Einsicht, Österreichs Zukunft zu gestalten, er möge uns die Kraft geben, im Sinne deines Willens Österreich aufzubauen, er möge uns die Kraft geben und die Klugheit, uns in den Schwierigkeiten der Zukunft zurecht zu finden.

Dein Opfertod, dein Tod gibt uns das Leben.«<sup>35</sup> Wenige Tage später erklärte der niederösterreichische Landesleiter der Vaterländischen Front, Engelbert Dworschak, anlässlich der feierlichen Grundsteinlegung für eine Dollfuß-Gedächtniskirche auf der Hohen Wand im Grundduktus der politischen Sakralisierung, es sei »in Gottes unerforschlichem Ratschluss (...) gelegen,« Dollfuß eine noch größere Mission als die des Bundeskanzlers zuzuweisen, nämlich jene des »Fürbitters für Österreich am Throne des Allerhöchsten.«<sup>36</sup> Kardinal Innitzer konnte da nicht zurückstehen und erklärte die Kirche zum »Wallfahrtsort« für alle Österreicher, die hier des verstorbenen Märtyrers gedenken sollen.<sup>37</sup> Der Salzburger Erzbischof Sigismund Waitz wandte sich am 25. April 1935 an das vom Generalsekretär der Vaterländischen Front, Oberst Walter Adam, geleitete »Dollfuß-Denkmal-Komitee« mit der Bitte, »einen Teil des Dollfuß-Denkmal-Fonds zur Errichtung eines Dollfuß-Fonds für die zu errichtende Katholische Universität Salzburg zu bestimmen«, der den Zweck haben sollte, die »Errichtung und Erhaltung eines Dollfuß-Kollegiums als Wohn- und Erziehungsstätte für katholische Studenten« sowie die »Errichtung einer Dollfuß-Gedenkstiftung für bedürftige katholische

35 Salzburger Chronik 30.7.1934. S. 2.

36 Salzburger Chronik 6.8.1934. S. 1.

37 Ebd. Für den in Salzburg lebenden Schriftsteller Joseph August Lux war Dollfuß die Personifikation des Guten, die durch das Böse getötet wurde. »Wieder hat Kain den Abel erschlagen. Wieder hat der finstere heidnische Geist Hagens den lichten Helden Siegfried getötet.« (Joseph August Lux: Erinnerung an den verewigten Kanzler. – In: Salzburger Chronik 4.8.1934. S. 2.)

Studenten« zu ermöglichen. »Der Plan zur Errichtung von Studentenkollegien an der Katholischen Universität Salzburg geht unmittelbar auf die Initiative des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß zurück. (...) In ihnen soll die Möglichkeit gegeben sein, die religiöse, weltanschauliche, kulturelle und vaterländische Vervollkommnung und Festigung der Studenten zu erziehen im Geiste des verewigten Kanzlers.«<sup>38</sup>

In der Darstellung des Theologen und Staatsrechtlers Johannes Messner prägte die (verklärte) bäuerliche Jugend den Charakter von Dollfuß. Schon als kleines Kind habe er erfahren, »was für einen kleinen Hof, in dem nie mehr als das Notwendigste vorhanden ist, die Aussichten auf die kommende Ernte bedeuten. Das war es ja, was der kleine Engel(bert) von Jugend auf lernte: dass das Leben Arbeit ist, die Arbeit aber auch dem Leben Wert gibt.«<sup>39</sup> Im Ersten Weltkrieg gewann »der warmherzige, dienstbereite, zutrauliche kleine Freiwillige (...) die Kameraden rasch für sich. Pflichteteifer, Zuverlässigkeit, rasches Auffassungsvermögen nehmen die Vorgesetzten für ihn ein. (...) Monate steht er an der Tiroler Südfront an vorderster Linie. Soldat sein heißt für ihn nichts anderes als den anbefohlenen Dienst tun, schlicht, einfach, ohne große Worte darüber zu machen.«<sup>40</sup>

Dollfuß wurde, im Gegensatz zum falschen Propheten Hitler, durch die Etablierung der berufsständischen Ordnung zum wahren Propheten der Volksgemeinschaft. »Die Volksgemeinschaft soll wiedererstehen, nachdem ein Jahrhundert lang der liberalistische Auflösungsprozess bis in ihre innersten Lebenszellen vorgedrungen ist. Die Volksgemeinschaft soll in berufsständischer Ordnung wieder begründet werden, nachdem der Sozialismus durch Generationen an ihrer endgültigen Zerreißung im Klassenkampf gearbeitet hat.«<sup>41</sup> Für Dollfuß habe »Führertum, Verantwortung und Opferbereitschaft im Dienste höchster Ziele aus dem Bewusstsein verpflichtender Berufung« bedeutet. Dieses Bewusstsein der Berufung war es, das für ihn die eigentliche Quelle der Kraft wurde für die Erfüllung der Aufgabe, vor die er sich gestellt sah. (...) Dieses Bewusstsein der Berufung durch den, der mit seiner Hand den Völkern die Wege vorzeichnet, war es, das ihm den unerschütterlichen Glauben an das endgültige Gelingen seines Werkes trotz all der unerhörten Schwierigkeiten gab, die es immer wieder umdrohten.«<sup>42</sup> Für Friedrich Funder war Dollfuß »der österreichische Mensch«. In einem Leitartikel anlässlich des ersten Todestages des Bundes-

38 SLA. Rehr-Briefe 1935/1648. Oberst Adam schrieb am 1. August 1935 an Landeshauptmann Rehr, dass er diesem Ansuchen nicht näher treten könne, da »bezüglich der Verwendung der für das Dollfuß-Denkmal gesammelten Beträge bereits das Stiftungskomitee einen Beschluss dahin gefasst hat, dass die Beträge für Einzelaktionen nicht verteilt werden, sondern für einen großen, einheitlichen Plan bereitgestellt bleiben.« (Ebda.)

39 Johannes Messner: Dollfuß. – Innsbruck/Wien/München 1935. S. 2.

40 Messner: Dollfuß. S. 5.

41 Ebda. S. 110.

42 Ebda. S. 143.

kanzlers bemerkte er, dass, wenn es »noch Sitte« wäre, »die großen politischen Führer mit schmückenden Beinamen in die Geschichte eingehen zu lassen, man müsste ihn »den Österreicher« nennen. In ihm waren nicht nur alle edlen und liebenswerten Züge des österreichischen Volkscharakters lebendig: eine helle, Mozartsche Leichtigkeit der Seele; ein untrüglicher Instinkt für das Wahre und Echte gegenüber allem Unechten, rhetorisch Unwahren, »Geschwollenen«; deutsche Geradheit und Ehrlichkeit, gepaart mit südlichem Temperament. Das befähigte den Kanzler zu in-nigstem Kontakt mit seinem Volke, dessen Bedürfnisse er verstand und erriet. Das befähigte ihn zu tiefem Verständnis der großen, österreichischen Sendung, deren Bewahrung die Vorsehung in seine Hände gelegt hatte. Das schuf den Kanzler zum Erneuerer Österreichs, zum Renovator Austriae, der uns allen ein neues Selbstbewusstsein einflößte, uns stolz werden ließ auf Volk und Heimat und nicht zuletzt auf unseren ehrwürdigen, jahrtausenderprobten und immer nach der großen Zukunft des A. E. I. O. U. entgegenschauenden österreichischen Staat, der durch Dollfuß wieder zum Mittelpunkt Europas wurde.«<sup>43</sup> 1936 attestierte ihm der Chefredakteur der »Reichspost« die Fähigkeit der »Erkenntnis des jeweils entscheidenden Augenblicks zum Handeln, eine Eigenschaft, die ihn ebenbürtig macht mit den größten Staatsmännern der Weltgeschichte und die erst die rechte Erfolgsbürgerschaft für die politische Tat bildet.« Diese habe in einem »österreichischen Wunder« bestanden, indem er das scheinbar unentrinnbare Schicksal des Abstiegs »ins Gegenteil« verkehrte und das »totgesagte Österreich« zu neuem kraftvollen Leben erweckte.<sup>44</sup>

Bundeskanzler Schuschnigg betonte anlässlich des zweiten Todestages seines Vorgängers dessen Sendung und Berufung, »den ungebrochenen Österreichwillen zu neuem Leben zu formen, der Volk und Land wachrüttelte in der Stunde drohender Gefahr, der die Voraussetzungen schuf für die Zukunft des Vaterlandes (...) und durch seinen Heldentod zu legendärer Größe emporstieg. (...)

Es steht vor uns das Bild des starken Führers mit seinem eisernen Willen, seinem Zielbewusstsein, seiner Wegklarheit, seiner intensiven Sicherheit, seiner Unbedingtheit in allen grundsätzlichen Fragen. (...)

Möge sein Geist uns begleiten!

Möge sein Erinnern uns segnen!

Möge sein Bildnis bleiben heute und immerdar im Herzen Österreichs!<sup>45</sup>

Doch es war die Hagiografie über und die Beschwörung eines Toten, während der übermächtige Konkurrent jenseits der Grenze lebte und der Berghof auf dem Ober-

43 Friedrich Funder: Engelbert Dollfuß, der österreichische Mensch. – In: Reichspost 25.7.1935. S. 1f. S. 1.

44 Friedrich Funder: Siegreiche Fahnen grüßen ihn. – In: Reichspost 25.7.1936. S. 1.

45 Salzburger Chronik 25.7.1936. S. 1.